

Goethe als Pädagog.*

Von *Dr. P. S. Stollhofen*, Boys' High School, New York.

Meine Herren!

Sie werden von mir gewiss nicht erwarten, dass ich Ihnen hier ein abgerundetes Bild der Goetheschen Pädagogik als System vorführe, denn ein solches System hat Goethe selbst nicht gehabt. Systematische Philosophie war eben seine schwache Seite, Gott sei Dank; sein Schauen hingegen Ansschauen, Intuition. Seine Äusserungen über Erziehung sind vielmehr ein Komplex von Grundsätzen und Regeln, eine Fundgrube der feinsten Beobachtungen, überall zerstreut, in poetische Form gegossen oder mit Gedanken seiner Naturbetrachtung verquickt, ohne indes den wissenschaftlichen Charakter zu verleugnen. Auch muss ich mir versagen eine genetische Darstellung dieser Ansichten zu geben oder den historischen Hintergrund zu malen, von dem sie sich abheben. Dafür reicht unsere Zeit nicht.

Auf der anderen Seite werden Sie berücksichtigen, dass wir hier ein Verein von Fachleuten sind und von Jugend auf mit Goethe gespeist wurden. Es kann also nicht im Rahmen unseres Zweckes liegen, nach der Sitte der Festredner hier ein billiges Lobliedchen anzustimmen auf die Grösse des Goetheschen Genius, des Jahrhundertmenschen, der Dichter und Wegebaumeister, Geschäfts- und Staatsmann, Naturforscher und Rechtsanwalt und zuletzt auch noch Pädagoge war. Was ich mir unter Goethe als Pädagog für u n s als lohnenswerten Gegenstand dachte, ist eine Betrachtung der in seinen Schriften enthaltenen praktischen Winke und diese nur insofern, als wir in unserem Fache innerhalb des Mittelschulwesens einer grossen Stadt direkt oder indirekt dafür Verwendung haben können.

Um das nun nach unserer deutschen Weise recht gründlich und praktisch zu thun, dürfte es sich lohnen, uns zuerst unser modernes pädagogisches Glaubensbekenntnis kurz zu vergegenwärtigen, dann ein klares Bild von Goethes Grundansicht von Welt und Mensch uns vorzuführen und im Spiegel derselben zuletzt seine pädagogischen Ansichten und Winke unserer Betrachtung zu unterziehen

Wir alle stimmen zweifellos darin überein, dass die Möglichkeit und Pflicht der Erziehung auf zwei Thatsachen ruht: 1 auf der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen, 2. auf einer sittlichen Weltordnung.

Das Ziel unserer Erziehung ist die sittliche Persönlichkeit, der Charakter, der das Wahre erkennt, das Schöne liebt und das Gute will in klarem Denken, reinem Fühlen und starkem Wollen. Die Seelenthätigkeit des Denkens umfasst die Natur und Begriffe, Denken und Fühlen äussert sich im Wertschätzen des Schönen und Guten; und Denken,

* Siehe auch Korrespondenz aus New York.

Fühlen und Wollen in der Teilnahme am Menschen und an Gott. Da nun Fühlen und Wollen nur an Gegenständen der Vorstellung sich äussern können, hat der Unterricht, im Gegensatze zur reinen Zucht, die Möglichkeit und Fähigkeit durch die Vorstellungsmasse, die er erzeugt und ordnet, auch auf das Fühlen und Wollen entscheidenden Einfluss auszuüben und sie, soweit natürliche Veranlagung und Umgebung des Erziehungsobjektes es zulassen, zu bestimmen. Dieser erziehende Unterricht hat, von der nationalen Kultur ausgehend, in vielseitigem Interesse zu umfassen 1. das Leben des Menschen, 2. das Leben der Natur; das Leben des Menschen in 1. Gesinnungsunterricht (Religion, Geschichte, Litteratur), 2. Kunstunterricht (Zeichnen, Gesang), 3. Sprachunterricht (Mutter- und fremde Sprachen); das Leben der Natur in 1. Geographie, 2. Naturwissenschaft, 3. Mathematik.

Der Unterricht muss nach psychologischen Grundsätzen gegeben werden, d. h. er muss

1. die Stufe der Geistesentwicklung des Schülers berücksichtigen und sich derselben anpassen;
2. vom Bekannten zum Unbekannten vorschreiten und
3. von der Anschauung zum Begriffe übergehen.

Wie die der anderen Litteraturheroen des 18. Jahrhunderts, steht auch Goethes Ansicht von Gott und Welt unter dem Einfluss Spinozas. Wie die andern war er kein Spinozist im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern hielt sich an wenige grosse Gedanken, wie „an die Einheit alles Seienden, die Gesetzmässigkeit alles Geschehens, die Identität von Geist und Natur." Trotzdem ist Spinoza ihm förmlich Grundlage seiner Bildung geworden. Gott und Natur fliessen ihm in eins zusammen, um in seliger Durchdringung von Ewigkeit zu Ewigkeit zu wirken. Mithin offenbart sich die Gottheit auch nur mit und in der Natur und zwar stetig, mit Namen unerreichbar. In demselben Verhältnis wie Gott und Natur, stehen Geist und Natur für den Dichter. Es ist ihm ebenso unmöglich, über beides getrennt abzuhandeln, wie uns über Leib und Seele getrennt zu denken. Er sagt selbst: „Als Dichter und Künstler bin ich Polytheist, Pantheist hingegen als Naturforscher, und eines so entschieden als das andere. Bedarf ich eines Gottes für meine Persönlichkeit als sinnlicher Mensch, so ist dafür auch schon gesorgt. Die himmlischen und irdischen Dinge sind ein so weites Reich, dass die Organe aller Wesen zusammen es nur erfassen mögen."

Der Geist seiner grossartigen, durch und durch einheitlichen Naturanschauung zeigt ihn als Vorläufer Darwins. Hören wir ihn selbst: „Die Kenntnis der organischen Natur überhaupt, die Kenntnis der vollkommeneren, welche wir im eigentlichen Sinne Tiere und besonders Säugetiere nennen; der Einblick, wie die allgemeinen Gesetze bei verschiedenen bschränkten Naturen wirksam sind; die Einsicht zuletzt, wie der Mensch dergestalt gebaut sei, dass er so viele Eigenschaften und Naturen in sich

vereinige und dadurch auch schon physisch als eine kleine Welt, als ein Repräsentant der übrigen Tiergattungen existiere, alles dies kann nur dann am deutlichsten und schönsten eingesehen werden, wenn wir nicht, wie bisher leider nur zu oft geschehen, unsere Betrachtungen von oben herab anstellen und den Menschen im Tiere suchen, sondern wenn wir von unten herauf anfangen und das einfache Tier im zusammengesetzten Menschen endlich wieder entdecken."

Im Geiste dieser Auffassung ist der Goethe'sche Mensch in erster Linie für diese Welt bestimmt, denn ein tüchtiger Mensch lasse die künftige Welt auf sich beruhen und sei thätig in dieser. „Der Mensch verlange nicht, Gott gleich zu sein, aber er strebe, sich als Mensch zu vollenden." Wie in dem Reiche der Pflanzen und Tiere „jedem der Kinder die volle, reine Gesundheit von der Mutter (Natur) bestimmt sei", so ist ihm Aufgabe, der menschlichen Erziehung diese allen Lebewesen bestimmte, „volle, reine Gesundheit" herzustellen und bis zum Höhepunkte zu fordern, den Willen der Natur zu erfüllen. „Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem grossen, schönen, würdigen und werten Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt, dann würde das Weltall, als an sein Ziel gelangt, aufjauchzen und den Gipfel eigenen Werdens und Wesens bewundern. Denn wozu dient all der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstrassen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewusst seines Daseins freut."

In Übereinstimmung damit ist die Sittlichkeit nicht aus der Religion, sondern aus der Natur des Menschen herzuleiten. „Was ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages", oder Mässigung im Willkürlichen, Emsigkeit im Notwendigen. Trotzdem will er haben, dass die Jungen an e t w a s glauben. „Ob sie an Christ glauben oder Götz oder Hamlet, das ist eins, nur an was lasst sie glauben! Wer an nichts glaubt, verzweifelt an sich selber."

Die Notwendigkeit der Erziehung begründet der „moderne Heide" mit den Worten: „Im Grunde sind wir alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen wie wir wollen. Denn wie weniges haben und sind wir, was wir im reinsten Sinne unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das grösste Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem eigenen Innern verdanken wollte." Anderswo meint es: „Das Schicksal ist ein vornehmer, aber treuer Hofmeister. Ich würde mich lieber an die Vernunft eines menschlichen Meisters halten."

In all seinen Schriften redet Goethe einer systematischen Erziehung das Wort. Wusste er doch aus eigener Erfahrung nur zu gut, was päda-

gogischer Dilettantismus, Zersplitterung und Encyklopädismus bedeuten. Er ging durch die Pedanterie und Trübsinnigkeit der damaligen öffentlichen Schule und durch die Versuche eines „Privatunterrichts auf gut Glück." Sein Klavierlehrer war seines Zeichens ein Bäckermeister, sein englischer Sprachmeister, halb Lehrer, halb Charlatan, machte sich anheischig, seinen Schülern die englische Sprache in vier Wochen beizubringen. Sie sehen, es giebt nichts Neues unter der Sonne! Der dritte im Bunde war der Pfuscher von einem Zeichenlehrer. Sein Französisch lernte er von Schauspielern ohne Regel und Begriff, mit und ohne Grammatik. Wenn Goethe überhaupt was lernte, so dankte er das ausser seiner natürlichen Anlage dem beharrlichen Wesen, der Ordnungsliebe, Konsequenz und Bestimmtheit seines Vaters. Für den alten Rat, einen gebornen Schulmeister, gab es nur eine Tugend: Vollbringen und Beharren. Doch wusste ihm sein berühmter Sohn herzlich wenig Dank dafür.

Nicht besser ging es Goethe in sittlicher Läuterung. Wie tief empfunden sind die Worte: „Schon mehrere Jahre her hatte mir das Glück mehr als einen trefflichen Mentor zugesandt, und doch je mehr ich ihrer kennen lernte, desto weniger gelangte ich zu dem, was ich eigentlich suchte. Der eine setzte die Hauptmaxime des Lebens in die Gutmütigkeit und Zartheit, der andere in eine gewisse Gewandtheit, der dritte in Gleichgiltigkeit und Leichtsinn, der vierte in Frömmigkeit, der fünfte in Fleiss und pflichtgemässe Thätigkeit, der folgende in eine imperturbable Heiterkeit und so fort, so dass ich vor meinem zwanzigsten Jahre fast die Schulen sämtlicher Moralphilosophen durchlaufen hatte."

Den Unterschied zwischen Erziehung und Dressur, Entwicklung rein menschlicher Eigenschaften und Abrichtung für die Welt hat er in seinen pädagogischen Romanen, den Wahlverwandtschaften und Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahren meisterhaft geschildert an fünf Paaren pädagogischer Antipoden. Doch können wir darauf leider hier nicht eingehen.

Ausser System verlangt unser „Altmeister" Vielseitigkeit des Interesses. Wer nicht überzeugt sei, dass er alle Manifestationen des menschlichen Wesens, Sinnlichkeit und Vernunft, Einbildungskraft und Verstand zu einer entschiedenen Einheit ausbilden müsse, welche von diesen Eigenschaften auch bei ihm die vorwaltende sei, der werde sich „in einer unerfreulichen Beschränkung immerfort abquälen." An einer anderen Stelle urteilt er: „Der Mensch vermag gar manches durch zweckmässigen Gebrauch der Kräfte, er vermag das Ausserordentliche durch Verbindung mehrerer Fähigkeiten, aber das Einzige, ganz Unerwartete leistet er nur, wenn sich die sämtlichen Eigenschaften gleichmässig in ihm vereinigen."

Dass er für die Erziehung der Einbildungskraft noch ein besonderes warmes Wort hat, darf uns nicht überraschen. War er doch Dichter

und lebte unter uns Deutschen, und wir haben gewiss an ästhetisch veranlagter oder geschulter Einbildungskraft gerade keinen Überfluss. „Wenn man bedenke, wie sich der Geschmack mancher, selbst gebildeter Menschen in abscheulichen Missgestalten gefallen könne, so falle es recht auf, wie nötig es sei, in der Erziehung die Einbildungskraft nicht zu beseitigen, sondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte edle Bilder Lust am Schönen, Bedürfnis des Vortrefflichen zu geben. Was helfe es, die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verstand zu bilden, der Vernunft ihre Herrschaft zu sichern, die Einbildungskraft lauere als der mächtigste Feind, sie habe von Natur einen unwiderstehlichen Trieb zum Absurden, der selbst in gebildeten Menschen mächtig wirke." „Es ist nichts fürchterlicher als Einbildungskraft ohne Geschmack." Dabei gehören Goethe das Schöne und Nützliche zusammen, denn: „Von dem geringsten tierischen Handwerkstriebe bis zur höchsten Ausübung der geistigen Kunst, vom Lallen und Jauchzen des Kindes bis zur trefflichen Äusserung des Redners und Sängers — alles das und weit mehr — liegt im Menschen und muss ausgebildet werden, aber nicht in einem, sondern in vielen." Wir sagen: in allen.

Andererseits war sich Goethe sehr klar, dass im Gegensatze zur eigentlichen Erziehung Umgebung und natürliche Anlage ein gewaltiges Wort in der Entwicklung eines Menschenkindes mitzureden haben. Hören wir ihn selbst: „Säugamme oder Wärterin, Vater oder Vormund, Lehrer oder Aufseher, sowie alle die ersten Umgebungen an Gespielen, ländlicher oder städtischer Lokalität, alles bedingt die Eigentümlichkeit durch frühere Entwicklung, durch Zurückdrängen oder Beschleunigen; der Dämon freilich hält sich durch alles durch, und dieses ist dann die eigentliche Natur, der alte Adam und wie man es nennen mag; der, so oft auch ausgetrieben, immer wieder unbezwinglicher zurückkehrt." „Niemand glaube, die ersten Eindrücke der Jugend verwinden zu können. Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edlen Gegenständen, in dem Umgang mit guten Menschen aufgewachsen, haben ihm seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen musste, um das übrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht; wurden seine ersten Handlungen so geleitet, dass er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen, so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommeneres und glücklicheres Leben führen als ein anderer, der seine ersten Jugendkräfte im Widerstand und im Irrtum zugesetzt hat." Ja, das glauben wir Goethe gerne. Hat er doch hier in e i n e m Satze das Ideal einer Methode für Unterricht und Zucht ausgedrückt, wie wir sie heutzutage anzuwenden streben. Zu seiner Zeit war das zwar noch etwas anders. Denn er fährt fort: „Es wird so viel von Erziehung gesprochen, und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen, aber grossen Begriff,

der alles andere in sich schliesst, fassen und in die Ausführung übertragen können."

Für den Segen beschränkter Verhältnisse in der Jugend eines Menschen, wie unsere Schüler sie aufweisen, hat er eine klare und vernünftige Auffassung. „Ich bemerke," sagt er, „dass es für junge Leute eine wahre Wohlthat ist, wenn ihnen gewisse bessere und höhere Zustände eine Zeit lang versagt bleiben; dadurch lernt man erst schätzen, was man erhält; denn leider sieht der Mensch nach einem jeden, was ihm geworden, immer wieder was neues Wünschenwertes vor sich, und seine Ungeduld wächst mit jedem Gelingen."

Was dachte sich nun der Alte von Weimar als die wirksamsten Mittel, um sowohl der Zucht als auch dem Unterricht zum Erfolg zu verhelfen? Ich will zwar nicht vorgreifen, aber ich kann nicht umhin, meine Meinung dahin zu äussern, dass er gerade in diesem Punkte mir manches, für uns New Yorker Beherzigenswerte zu enthalten scheint.

Obenan steht ihm die Liebe als beste Lehrhilfe. „Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr." „Vor allem kommt es darauf an, dass derjenige, von dem wir lernen sollen, unserer Natur gemäss ist. Man lernt von dem, den man liebt." Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollen, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind."

Goethe ist durchaus kein Freund von vielem Befehlen und Verbieten. „Sowohl bei der Erziehung der Kinder als bei der Leitung der Völker ist nichts ungeschickter und barbarischer, als Verbote, als verbindende Gesetze und Anordnungen. Der Mensch ist von Hause aus thätig, und wenn man ihm zu gebieten versteht, so fährt er gleich dahinter her, handelt und richtet aus..... Der Mensch thut recht gern das Gute, das Zweckmässige, wenn er nur dazu kommen kann; er thut es, damit er was zu thun hat, und sinnt darüber nicht weiter nach, als über alberne Streiche, die er aus Müssiggang und langer Weile vornimmt." „Fröhlichkeit ist die Mutter aller Tugenden." „Lehre thut viel, aber Aufmunterung thut alles. Aufmunterung nach dem Tadel ist Sonne nach dem Regen, fruchtbares Gedeihen."

Die zweite Hauptsäule seiner Pädagogik ist die Autorität. „Lerne gehorchen." Diese Niederschrift erklärt er als das einzige, vernünftige Wort im Stammbuche seines Enkels. Es ist der ständige Refrain in den Wanderjahren, und anderwärts lesen wir:

„Wer ist ein unbrauchbarer Mann?
Wer nicht befehlen und nicht gehorchen kann."

Hand in Hand mit der Autorität muss Scham und gute Sitte gehen. Beide wurzeln in der Ehrfurcht. „Sich zu fürchten ist leicht, aber beschwerlich; Ehrfurcht zu hegen ist schwer, aber bequem. Ungern ent-

schliesst sich der Mensch zur Ehrfurcht, oder vielmehr er entschliesst sich nie dazu, es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muss und der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt."

Was Goethe hier Ehrfurcht nennt, nannten die Alten Pietät; und sie wie Dankbarkeit sind ja dem Menschen nicht angeboren, sondern müssen erst gebildet werden, während Liebe und Zuneigung auch dem rohesten Menschen von der Natur verliehen sind. Das Erhabene und Grosse pflegen „Kinder und Volk" in ein Spiel, ja in eine Posse zu verwandeln.

„Beschränkt und unerfahren, hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Wesen
Und alles über alle sich erlaubt."

Doch Goethe liebt die Natur in jeder Gestalt, den naturwahren Menschen in erster Linie.

„Ich tadle nicht gerne, was immer den Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Natur gab."

So preist er besonders eine gute Dosis Leichtsinn als ein nicht zu verachtendes Naturgeschenk, um die Entsagung, das allgemeine Los des Menschen, nicht so schwer zu machen. Überhaupt besässen wir von Natur keinen Fehler, der nicht zur Tugend, keine Tugend, die nicht zum Fehler werden könnte. „Der Mensch hat verschiedene Stufen, die er durchlaufen muss, und jede Stufe führt ihre besonderen Tugenden und Fehler mit sich, die in der Epoche, in der sie vorkommen, durchaus als naturgemäss zu betrachten und gewissermassen recht sind. Auf der folgenden Stufe ist er wieder ein anderer, von den früheren Tugenden und Fehlern ist keine Spur vorhanden, aber andere Arten und Unarten sind an die Stelle getreten, und so geht es fort bis zur letzten Verwandlung, von der wir nicht wissen, wie sie sein wird." Nun, da der New Yorker Junge ja auch ein Mensch ist, so wollen wir ihm ja recht gerne Zugeständnisse machen, besonders in betracht des Umstandes, dass

„In grossen Städten lernen früh
Die jüngsten Knaben was;
Denn manche Bücher lesen sie
Und hören dies und das."

Doch Goethe geht noch weiter und sagt: „Was bildet man nicht immer an unserer Jugend! Da sollen wir bald diese, bald jene Unart ablegen, und doch sind die Unarten nicht ebenso viele Organe, die den Menschen durchs Leben helfen. Was ist man hinter dem Knaben her, dem man einen Funken von Eitelkeit abmerkt! Was ist der Mensch für eine elende Kreatur, wenn er alle Eitelkeit abgelegt hat." Da hat er ja wohl recht.

(Schluss folgt.)